
Persistenter Identifier: 025290185_0032

Titel: Die Lehrerin : Organ des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins
- 32.1915/1916

Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung

Signatur: 02 A 0811 ; RF 735 - 743

Strukturtyp: PeriodicalVolume

PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/025290185_0032/1/

Osterreich handelte es sich um mehr als um die Erwerbung einer Provinz!

Es dauerte noch lange — bis 1850 —, ehe Preußen eine Verfassung erhielt, aber den Anfang dazu durch die Erweckung des Sinns für öffentliches Leben und Gemeinschaft gab Stein mit der Städteordnung, die die bürgerliche Selbstverwaltung einrichtete und Untertanen in „Bürger“ wandelte. Das Werk Friedrichs des Großen wurde fortgesetzt durch Bismarck, der sich als geistiger Nachfolger Friedrichs II. ansah, der das Deutsche Reich, den Nationalstaat, und mit dem Reichstag den Verfassungsstaat schuf.

Mit der Nennung der beiden größten Staatsmänner, die den preußisch-deutschen Bau fügen halfen, ist eine neue Antwort auf die Frage nach dem „staatlichen Wirken der Hohenzollern“ vorbereitet. Dieselben haben es verstanden, großen Männern die Möglichkeit zur Verwirklichung ihrer Ideen zu geben. Wilhelm I. ist nicht ohne Zögern und inneren Kampf in einen geschichtlichen Abschnitt — die Reichsgründung — hineingegangen. Er war vor allem Preuße und fürchtete das Zurückdrängen altpreussischer Art durch den neuen Reichsgedanken. Aber er hat sich mit der Größe der Selbstbescheidung den Forderungen der Zeit gefügt und die große Lösung der Reichsidee Bismarck mit Dank und Anerkennung überlassen. Und schließlich ist auch er, Wilhelm I., von der Größe des Aufstiegs, von dem Umfang der Macht, von der bedeutenden Mission seines Hauses ergriffen gewesen, die die ursprünglichen Burggrafen von Nürnberg von der märkischen Kurwürde zur preussischen Königsherrschaft und schließlich zum deutschen Kaisertum führte.

Aber mit der Erreichung dieses Zieles war die Entwicklung nicht abgeschlossen. Das neue Reich schuf neue Aufgaben. Mit den Worten „Industrialisierung Deutschlands“, „Teilnahme am Welthandel“ sind einige der neuen Richtlinien gegeben. Von niemand wurden die Forderungen der Zeit deutlicher erkannt als von Wilhelm II. Er ist der Kaiser, der ganz moderner Monarch ist, der den Stimmen der Maschinen mit Verständnis lauscht, die modernen Mittel des Verkehrs und der Technik mit Meisterhaftigkeit benutzt, aber auch dafür sorgt, daß die Errungenschaften nicht toter Mechanismus sind, der die lebendige Menschenkraft dahinter achtet und so durch 25 Regierungsjahre vorbereitete, was Naumann mit dem Wort vom „sozialen Kaisertum“ ausdrückte. Auch darin, daß sich dieses Werk nicht in Frieden vollenden konnte, müssen wir einen tieferen Sinn suchen, wenn es uns jetzt auch noch schwerfällt. Doch finden wir ihn: Die bedeutendsten Zeichen seiner Lebensfähigkeit und Unüberwindlichkeit hat der von den Hohenzollern geführte Staat stets gegeben, wenn der Anprall von allen Seiten am heftigsten war und alle äußeren Hilfen verschlossen schienen. Dann erst erhob sich die innere Widerstandskraft von Fürst und Volk zu ihrer vollsten Bewußtheit. So war es unter Friedrich II.; so ist es jetzt unter Wilhelm II.

Die Geschichte der 500 Jahre ist scheinbar zunächst nur die Geschichte eines Territoriums: der Mark, die nach dem alten slawischen „Brennabor“ den Namen erhalten hat; und eines auch aus slawischen Anfängen hervorgegangenen Koloniallandes, das gleichfalls nach der slawischen Bevölkerung, den Pruzzen, benannt ist, in das das schwäbische, süddeutsche Geschlecht der Zollern verpflanzt wird. Aber dieses Land ist mehr als nur der Boden, auf dem sich die jahrhundertelange Leistung eines Herrscherhauses auswirkt: wie Deutschland oft als die Mitte Europas bezeichnet und daraus seine weltgeschichtliche Aufgabe abgeleitet wird, so ist — in vielfachem Sinne — die Brandenburger Mark das „Herz der deutschen Lande“. Und darum ist ihre Geschichte die aller Deutschen. Wie sich das Land vom Ständestaat des Kurfürsten Friedrichs I. zum absoluten Staat des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen und zum Nationalstaat Wilhelms I. entwickelte, so ist es in den sozialen Wohlfahrtsstaat Wilhelms II. hineingewachsen,

der zugleich Weltmacht ist und sein muß. Aber nie ist diesem Staat sein Fortschreiten leicht gemacht worden. Erst nach heißem Kampf konnte Friedrich der Große der Schöpfer der „Großmacht“ Preußen werden; durch ein blutigeres, opferreicheres Ringen muß sich Deutschland seinen Platz in der Welt sichern, damit es „das größere Deutschland“ werde. Die Hoffnung auf einen solchen Ausgang des Krieges ist erwachsen aus dem unverletzlichen Glauben an Deutschlands besondere Aufgabe in der Welt, und dieser Glaube schafft die Einheit zwischen Volk, Vaterland und Herrscherhaus, deren Geschichte, durch Jahrhunderte gemeinsamen Erlebens, unlöslich miteinander verbunden sind.

Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg.

Von Rektor Richard Herrler.

Am 21. Juni des Jahres 1412 ritt durch die Tore von Brandenburg, der alten Hauptstadt der Mark, ein stattlicher Zug von Reitern ein. Es war der Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg, umgeben von einem glänzenden Gefolge fränkischer Ritter. Auch die Nachbarfürsten, die Herzöge Rudolf und Albert von Sachsen und die Grafen von Schwarzburg, zu deren Familie der damalige Erzbischof von Magdeburg gehörte, waren erschienen, um an dem feierlichen Zuge teilzunehmen. Friedrich war gekommen, um die ihm vom Kaiser Sigmund übertragene Statthaltertschaft zu übernehmen. Zwar hatte er dieses Amt schon vor einem Jahre erhalten, war aber bisher durch dringende Geschäfte abgehalten worden, daselbe anzutreten. Jetzt aber war er frei und war gekommen, die Zügel der Herrschaft fest in die Hand zu nehmen.

Die Einkünfte der Hohenzollern aus dem Amt der Burggrafen von Nürnberg und der damit verbundene Landbesitz waren nur klein. Als Wohnsitz diente z. B. nicht das Schloß in Nürnberg, dessen Schutz den Nürnbergern übertragen war, sondern nur eine enge Feste daneben. Wichtiger war, daß mit dem Burggrafenamt der Oberbefehl über die kaiserlichen Mannen und das Landgericht in Franken verbunden war.

Trotzdem hatte es die Familie Hohenzollern verstanden, durch sparsame Wirtschaft und kluge Politik ihr Besitztum durch Kauf und Heirat so zu vergrößern, so daß sie letzten Endes über die beiden Herrschaften Ansbach und Bayreuth verfügte. Als der Vater Friedrichs 1398 starb, da teilten sich die beiden Söhne so das Land, daß Johann das Oberland und Friedrich das Niederland erhielt. Doch das Land war durch Ankauf neuer Gebiete und Erbchaftsteilungen verschuldet. Darum bot Friedrich seine Dienst dem König Sigmund an, der ihn bereitwillig aufnahm.

In des Königs Diensten bewährte er sich so, daß dieser schon ein Jahr darauf von ihm rühmte: „daß die vielfältigen, ruhmvollen und verdienstlichen Taten Friedrichs zur Erhöhung des Glanzes der Majestät zum Vorteil des ganzen Königreichs, zum Aufnehmen des Gemeinwesens und zum Nutzen der Einwohner“ gewesen wären.

Wie sehr er Friedrich schätzte, ersehen wir auch daraus, daß er ihm bei Ruprechts Tode die Verhandlungen über den Erwerb der deutschen Kaiserkrone übertrug. Die Verhältnisse lagen recht verwickelt, da drei Kandidaten aus dem Hause Luxemburg sich darum bewarben. Zunächst die beiden Brüder Wenzel und Sigmund und ihr Vetter Jost von Mähren. Wenzel war zwar als Kaiser abgesetzt worden, doch wollte er dieses nicht anerkennen. Jeder verfügte über zwei von den sieben Kurstimmen. Die siebente Kurstimme der Mark beanspruchte sowohl Wenzel wie Sigmund. Die Wahl sollte am 20. September 1410 in der Bartholomäuskirche zu Mainz stattfinden. Diesen Tag verschob aber der Bischof von Mainz eigenmächtig und ließ, damit eine Wahl völlig unmöglich würde, die Kirche verschließen. Man hoffte so, die Gegner zu überrumpeln. Doch die Anhänger Sigmunds, die Kurfürsten von Trier und Pfalz sowie Friedrich als Vertreter Sigmunds und der Mark ließen sich da-